

28.6.2020, dritter Sonntag nach Trinitatis

„Der Sonntag der ausgebreiteten Arme“, Das Thema ist Versöhnung und Vergebung, der verlorene Sohn Lk 15, 11-32, Predigt von Pn. Corinna Schmucker

Ehre sei Gott und den Menschen Frieden, Frieden auf Erden.

(Ein wunderbares Lied, großartige Wahl.) Es ist der Sonntag vom Verlorenen. Gerade eben schon das verlorene Schaf (Lk 15,1-10) und gleich noch die Geschichte vom verlorenen Sohn. Gott ist es, der mit ausgebreiteten Armen dasteht und der sagt: „Ihr seid vollkommen! Ich möchte euch in die Arme schließen. „Vergabung“ ist das ganz große Stichwort. Vergebung ist quasi der Mehrwert der christlichen Religion. Es ist das, was uns gegenüber vielen anderen auszeichnet. Uns wird vergeben. Egal was schief läuft, egal wie groß. Wir sind willkommen. Wir sind geliebt. Uns Menschen fällt das häufig schwer. Wenn ich gucke: meine große Tochter ist jetzt 8. Da fällt es mir noch leicht. Ich kenne dieses Kind, Ich kenne diesen Menschen, Ich kenne die Umstände. Ich weiß, wenn sie böse wird, ob sie gerade müde oder angespannt ist. Ich kann sie in die Arme nehmen und sagen: Komm her mein Kind. Ich habe dich lieb. Der ich-mag-dich-trotzdem-Kuss. Da ist es dann bei meinem Mann, meinem erwachsenen Mann anders. Da fällt mir das schon deutlich schwerer. Ich denke: „Man! Du bist doch erwachsen! Es ist doch nicht so schwer!“ Auch das klappt meistens noch sehr gut und dann kommen die anderen Leute... und da wird es bei mir dann manchmal wirklich schwer, weil ich denke: „Ne, dafür will ich jetzt kein Verständnis mehr haben. Ne, das möchte ich nicht.“ Es fällt mir schwer zu vergeben. Es fällt mir schwer, die Hand auszustrecken. Es fällt mir schwer, die Arme zu öffnen.

Zum Glück ist Gott kein Mensch. Zum Glück kann Gott so viel mehr, als ich es jemals vermag. Jesus erzählt, dass Gott sich über jeden freut der kommt und zwar wirklich über jeden. Die Geschichte vom verlorenen Schaf, die wir gerade gehört haben: hundert Schafe, 99 Rechtschaffende, die schön auf dem Weg bleiben und das tun was eine Schafherde tut. Und das eine, das auf eigenen Wegen wandelt. In der Wüste verschwunden und der Hirte macht sich auf den Weg und er findet sein eines. Wahrscheinlich weiß er, wo er suchen muss... und dann nimmt er es und dann setzt er es sich auf die Schultern und er trägt es nach Hause. Und er lädt seine Nachbarn ein zum Fest. Das Eine, das zurückkehrt, ist so kostbar.

Die Geschichte vom verlorenen Sohn kennt ihr vielleicht: es ist der junge Mann, der seinem Vater und seinem Bruder gegenübersteht und sagt: „Vater, gib mir mein Erbe. Ich will raus. Ich will raus in die Welt. Gib mir, was mir zusteht. Und der Vater sagt: „Natürlich mein Sohn. Wenn es dein Wille ist... bitte. Und der Sohn kriegt das Geld. Es ist auch nicht wenig - und geht in die Welt. Und dann verprasst er es: für wilde Feste vielleicht. Heute vielleicht Drogen, Frauen, was auch immer er sich so kauft. Er lädt immer ein und irgendwann ist sein Geld alle. Es ist nichts mehr da. Auch seinen Schmuck hat er nicht mehr. Nichts. Und dann kommt er zu seinen neuen „Freunden“ und sagt: „hey, hast du ein Bett für mich? Hast Du was zu Essen für mich?“ Und alle sagen: „Nee, ich muss auf meine Familie gucken. Geh, geh weiter.“ Und so sitzt der junge Mann irgendwann hungrig, kalt vielleicht, unglücklich. Er sucht sich eine Arbeit. Er bringt die Schweine auf die Wiese. Kümmert sich um die Schweine, versorgt sie. Und hat immer noch solchen Hunger. Er wünscht sich so, sehr von dem Schweinefutter essen zu dürfen. Aber der Besitzer der Schweine sagt: „Nein, von dem Schweinefutter kriegtst

du nichts. Von dem bisschen Brot musst du leben. Das muss reichen. Es ist der Tiefpunkt. Er sitzt hungrig und traurig bei den Schweinen und denkt sich: „Bei meinem Vater, da zu Hause, die Tagelöhner kriegen gutes Essen. Da hat keiner Hunger. Es ist für alle gesorgt. Ich werde nach Hause gehen und ich werde meinem Vater sagen, dass ich für ihn arbeiten möchte. Ich bin es nicht wert, noch sein Sohn zu sein. Aber ich möchte für ihn arbeiten.“ Und der er geht nach Hause und schon von weitem sieht sein Vater ihn kommen und er läuft im entgegen. Und ich stell mir vor, er will die Arme um sein Kind legen und das Kind macht einen Schritt zurück und sagt: „Vater, ich bin es nicht wert, dein Sohn zu sein. Aber arbeiten möchte ich für dich.“ Und wie der Vater die Hände runterwischt und sagt: „Es ist mir egal. Mein Kind! Kommt her und wir feiern und es wird geschlachtet. Die besten Kleider geholt und der Schmuck wird ausgepackt. Es wird ein riesiges Fest. Unglaublich schön. Der Sohn ist nach Hause gekommen, der Vater ist glücklich.

Und dann gibt es da noch den Bruder. Der Bruder, der abends vom Feld nach Hause kommt. Von Weitem schon das Fest sieht und den Knecht fragt: „Was ist da los?“ Und der Knecht freut sich: „Du glaubst es nicht: dein Bruder ist hier und feiert ein Fest!“ Der Bruder wird böse. Er wird richtig wütend: „Man! Ich war immer hier! Ich war treu! Ich habe nicht das Erbe verprasst! Ich war immer hier und für mich wird kein Fest gefeiert! Kein Bock wird geschlachtet! Keine Ringe werden rausgeholt! Nicht einmal meinee Freunde darf ich einladen! Was soll das denn?“ Der Bruder ist böse und mit dieser Wut konfrontiert er den Vater. Und er geht zu ihm hin und sagt: „Vater, das ist so ungerecht! Ich will auch mal dran sein!“ Und der Vater? Er schaut seinen Sohn an. Vielleicht legt er auch die Hände auf die Schultern und sagt: „Mein Sohn, du bist das Kostbarste, was ich habe. Du warst immer bei mir und alles was mir gehört, das gehört auch dir.“

Damit endet die Geschichte und sie zeigt wunderbar, wie das menschliche Empfinden und die göttliche Gnade sich gegenüberstehen. Wie groß der Abstand ist: Liebe mich dann, wenn ich es am wenigsten verdient habe: denn dann brauche ich es am meisten. Das ist das, was Gott mit uns tut: Liebe mich dann, wenn ich es am wenigsten verdient habe: dann brauche ich es am meisten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied: Miriam Buthmann: du bist ein Gott, der mich anschaut